

Kleine Anfrage

der Abg. Udo Stein, Stefan Herre und Thomas Axel Palka AfD

und

Antwort

des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz

Robinie (Neophyte)

Kleine Anfrage

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie schätzt die Landesregierung die Gefahr durch die starke Ausbreitung der Robinie ein?
2. Wird die Ausbreitung der Robinie bekämpft?
3. Wenn ja, wie?
4. Wie wirken sich die giftigen Pflanzenstoffe der Robinie auf Mensch, Pferd und Rind aus?
5. Welche heimischen Pflanzen wurden bzw. werden durch die Robinie verdrängt?
6. Wie verändert die Ausbreitung der Robinie unser Ökosystem?
7. Welche weiteren Neophyten verdrängen die heimischen Pflanzen?
8. Welche Maßnahmen werden in Baden-Württemberg aktuell durchgeführt, um mögliche Schäden, die durch weitere Neophyten verursacht wurden bzw. werden, zu vermeiden?

25.06.2019

Stein, Herre, Palka AfD

Begründung

Die Robinie ist eine invasive Art aus Nordamerika. Sie verbreitet sich dominant und nimmt dadurch den einheimischen Pflanzen den Lebensraum weg.

Antwort

Mit Schreiben vom 19. Juli 2019 Nr. Z(54)-0141.5/454F beantwortet das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz im Einvernehmen mit dem Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft die Kleine Anfrage wie folgt:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie schätzt die Landesregierung die Gefahr durch die starke Ausbreitung der Robinie ein?

Zu 1.:

Die Robinie ist insbesondere in den wärmeren Regionen des Landes (planare und kolline Höhenstufe) auf mäßig trockenen, kiesig-sandigen bis lehmig-sandigen Böden mit eher geringer Nährstoffausstattung anzutreffen. Im Regelfall ist sie als Mischbaumart maximal kleinbestandsweise in die Waldbestände beigemischt.

Die Robinie ist mit einem Flächenanteil von 0,25 % im Gesamtwald Baden-Württemberg eine Baumart von untergeordneter forstlicher Bedeutung. Besonders geeignet ist sie für Erstaufforstungen, die Rekultivierung von Abbauflächen und Halden sowie die Wiederaufforstung von Schadflächen auf den vorgenannten Standorten, wo sie als Leguminosenart mit ihrer Fähigkeit, über Knöllchenbakterien Stickstoff zu binden, zur Bodenverbesserung beiträgt.

Die Robinie erweist sich auf buchengeprägten Standorten waldbaulich als eher unproblematisch, da sie in der Verjüngung unter dem Schirm der Rotbuche klar konkurrenzunterlegen ist.

Dagegen kann die Robinie in lichten Waldstrukturen vor allem auf trocken-warmen, eher nährstoffärmeren Substraten für heimische Baumarten wie Waldkiefer, Trauben- oder Stieleiche durch ihre Wurzelbrut bzw. Wurzelausschläge eine starke Konkurrenz bilden.

Aufgrund des insgesamt geringen Vorkommens wird aktuell die Gefahr der Ausbreitung in den baden-württembergischen Wäldern als gering eingestuft.

In Offenlandbiotopen trockenwarmer Ausprägung wie beispielsweise Trocken- oder Magerrasen trägt sie über die symbiontische Stickstofffixierung im Boden zur Veränderung der biotoptypischen Vegetation bei, indem insbesondere Magerkeitszeiger durch stickstoffliebende Arten ersetzt werden.

Aufgrund der relativ geringen Fernausbreitung der Robinie gehen unerwünschte Auswirkungen meist auf Pflanzungen in unmittelbarer Nähe der betroffenen Biotope zurück. Die Ausbringung der Robinie steht außerhalb der Verwendung in der Forstwirtschaft unter dem Genehmigungsvorbehalt des § 40 Abs. 1 Bundesnaturschutzgesetz. Vor diesem Hintergrund wird die Ausbreitung der Robinie als beherrschbar angesehen.

2. Wird die Ausbreitung der Robinie bekämpft?

3. Wenn ja, wie?

Zu 2. und 3.:

Nicht erwünschte Robinienverjüngung kann im Regelfall mit gewöhnlichen mechanischen Mitteln zur Kultursicherung bzw. zur Mischwuchsregulierung besei-

tigt werden (Hepe oder Räumaxt für selektive Entfernung; Freischneider oder Mulchgerät für flächige Beseitigung). In schattbaumgeprägten Beständen lässt sich die Robinie meist durch entsprechende Lichtsteuerung im Zuge der Pflege der Waldbestände durch die Überschirmung ausdunkeln.

Im Bereich schutzwürdiger Offenlandbiotopen trockenwarmer Ausprägung sollten Maßnahmen auf beginnende Robinienbesiedlung konzentriert werden.

Da Halbtrockenrasen auch durch das Aufwachsen anderer Baumarten bedroht sind, ist grundsätzlich ein Pflege- bzw. Nutzungskonzept notwendig. Angesichts des begrenzten Fernausbreitungspotenzials der Robinie kommt dem Verzicht auf Pflanzung in der näheren Umgebung schutzwürdiger Offenlandbiotoptypen eine besondere Bedeutung zu. Ein Sicherheitsabstand von ca. 500 m wird als ausreichend erachtet.

4. Wie wirken sich die giftigen Pflanzenstoffe der Robinie auf Mensch, Pferd und Rind aus?

Zu 4.:

In der Toxikologie wird die Robinie als mittelstark giftig beschrieben. Die Robinie ist nicht komplett giftig: Während die Blüten keine Gefahr für Mensch und Tier darstellen, ist das Gift besonders in der Rinde konzentriert. Samen und Blätter sind zwar auch giftig, jedoch weniger stark. Nach dem Verzehr giftiger Pflanzenbestandteile kann es laut der Informationszentrale gegen Vergiftungen des Universitätsklinikums Bonn zu Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz kommen. Zudem kann die Vergiftung zu einer beschleunigten Herzfrequenz bis hin zu einem Kollaps und Krämpfen führen. Durch den Verzehr von Samen und das Kauen der Wurzeln sind sehr vereinzelt Vergiftungen mit tödlichem Ausgang aufgetreten. Giftinformationszentren berichten über Fälle, bei denen schon nach der Einnahme von vier bis fünf Samen Vergiftungserscheinungen in Form von Brechreiz auftraten. Die Giftwirkung wird von den Experten unterschiedlich eingeschätzt und variiert offenbar auch mit der Jahreszeit und den ökologischen Bedingungen. Vergiftungen des Menschen durch Pflanzenteile der Robinie sind grundsätzlich sehr selten.

Die Pollen der Robinie gehören zu den Heuschnupfen-Erregern. Ihre Bedeutung als inhalative Allergene ist aber begrenzt, da die Pollen nur kurze Strecken vom Wind fortgetragen werden und nur im direkten Bereich der Robinienbäume bzw. von Baumgruppen der Robinie den Weg auf die Schleimhäute finden.

Die Robinie ist auch giftig für Rinder und Pferde. Pferde reagieren dabei empfindlicher als Rinder. Vergiftungssymptome sind Speichelfluss, Erregung und danach Teilnahmslosigkeit, erhöhter Puls, erweiterte Pupillen, gelbe Schleimhäute, Magen- und Darmentzündungen mit Krämpfen, Störung des Gleichgewichts, krampfartiges Zucken, Schädigung von Leber und Nieren, Harndrang und ggf. auch Blindheit.

5. Welche heimischen Pflanzen wurden bzw. werden durch die Robinie verdrängt?

6. Wie verändert die Ausbreitung der Robinie unser Ökosystem?

Zu 5. und 6.:

Die Robinie kann durch ihre Knöllchenbakterien Luftstickstoff binden und indirekt dem Bodennährstoffhaushalt zuführen. Hierdurch kommt es zu einer erhöhten Stickstoffzufuhr in den Boden, welche auf nährstoffarmen Standorten zu einer Verdrängung hierfür angepasster heimischer Pflanzenarten führen kann.

Auf nährstoffärmeren Böden in der planaren und kollinen Höhenstufe können Robinien mit ihrem Wurzelausschlag vor allem in verlichteten Waldstrukturen (z. B. Waldsäume oder Kalamitätsflächen) konkurrenzschwache, heimische Baumarten wie die Waldkiefer, die Trauben- und Stieleiche, die Flaumeiche, den Speierling und in seltenen Fällen auch Sandbirken verdrängen.

In Magerrasen werden lichtliebende und konkurrenzschwache Pflanzen sowohl durch die Robinie selbst als auch durch die mit ihr aufkommende stickstoffliebende Vegetation verdrängt. Dementsprechend ändert sich auch die Fauna, insbesondere Spinnentiere und Laufkäfer.

7. Welche weiteren Neophyten verdrängen die heimischen Pflanzen?

Zu 7.:

In Wäldern besonders bedeutsam sind der Sachalin-Staudenknöterich (meist an Gewässer- und Straßenböschungen sowie in Bachauen), das Drüsige Springkraut (auch Himalaya-Balsamine oder Indisches Springkraut, meist an Gewässerrändern oder auf sehr frischen und feuchten Standorten), die Kermesbeere und die Spätblühende Traubenkirsche (in den Hardtwäldern zwischen Karlsruhe und Mannheim). Im Übrigen wird auf die Antwort der Kleinen Anfrage 16/2479 verwiesen.

8. Welche Maßnahmen werden in Baden-Württemberg aktuell durchgeführt, um mögliche Schäden, die durch weitere Neophyten verursacht wurden bzw. werden, zu vermeiden?

Zu 8.:

In den Wäldern Baden-Württembergs werden die genannten Neophyten im Zuge der Kultursicherung, Jungwuchspflege und Mischwuchsregulierung im Regelfall mechanisch bekämpft. Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Drüsigen Springkrauts sind in der Antwort des Antrags 16/2362 beschrieben.

Bei der besonders problematischen Kermesbeere führt die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg derzeit Bekämpfungsversuche mit alternativen Bekämpfungsmitteln (z. B. Essigsäure und Pelargonsäure in verschiedenen Konzentrationen) zur Bekämpfung durch.

Hauk

Minister für Ländlichen Raum
und Verbraucherschutz